

Essensgespräche

Ansprache über Joh 6

Fronleichnamfest 23.6.2011 Tübingen

Das Zeugnis für den christlichen Glauben, die Glaubwürdigkeit seiner Zeugen und die Authentizität des Christentums in Deutschland ist in den letzten Monaten schwer in Mißkredit geraten. Und dies liegt vor allem an dem beauftragten Zeugen selbst, an der institutionellen Form, zu der sich der Glaube bei uns über Jahrhunderte hinweg entwickelt hat – kurz, es liegt an der Kirche. Die Kirche – und ich als Katholik nehme dabei eben meine eigene Kirche kritisch unter die Lupe – die Kirche versagt an ihrem ursprünglichen Auftrag, an ihrer Sendung, die einmal von Jesus direkt ausging. Sie verdunkelt, verdeckt, überlagert durch sich selbst, durch eigene Probleme, das, was sie tun müßte. So wie sie derzeit ist, kann sie nicht für das Evangelium eintreten. Fast nicht. Denn ich weiß natürlich, daß die Mißstände und Probleme in der Kirche nicht der alleinige Grund sind für Kirchenaustritte und den Verlust an christlichem Glauben. Nur müssen wir ja überlegen, was von unserer Seite aus zu tun ist.

Die Bischöfe haben sich zusammen mit dem ZdK auf ein Projekt verständigt – im vergangenen Jahr bereits -, das den Dialog befördern soll. Keine schlechte Idee, finde ich. Dialog ist immer zu begrüßen, weil Kommunikation wichtig ist. Der Austausch von Meinungen, das Hören auf die gegenwärtigen geistigen Strömungen, Sich-Verständigen und Verstehen – das ist ein richtiger Ansatz in einer pluralen Gesellschaft, in der die Kirche keine göttliche Autorität mehr beanspruchen kann und das Christentum eine Weltanschauung unter anderen ist.

Ich bin einmal so keck zu behaupten, daß wir solch einen Dialog in Tübingen bereits führen. Das ließe sich sowohl an vielen Beispielen aus dem Bereich institutioneller Kooperationen (Caritas, Landratsamt, Stadt, Arbeitskreis Christlicher Kirchen ...) belegen, mehr noch aber anhand von seelsorgerlichen Situationen, wo wir uns bemühen, den Ansprüchen und Lebenslagen des Einzelnen gerecht zu werden – so wie sie eben sind (Bspe....)

Von offizieller Seite war außer einer Absichtserklärung von seiten der Deutschen Bischofskonferenz und einem Hirtenbrief unseres Bischofs bislang nichts weiter zu hören. Und vermutlich ist es auch zielführender, gar nicht von einer diesbezüglichen Erwartung auszugehen, sondern sich selber auf den Weg eines noch intensiveren Dialogs zu machen; eines Dialogs, der keine amtlichen Maulkörbe kennt, keine lehramtlichen Verbote, eines Dialogs, der nicht den strukturellen Vorgaben „von oben“ gehorchen muss. Uns hindert doch nichts, zu hören und zu sprechen, zu verstehen und uns zu verständigen – mit allem, was uns an Realität begegnet, und stünde das noch so sehr in Gegensatz zum althergebrachten Katholischen. Wenn ein Dialog zurecht diesen Namen trägt, dann muss er das leisten; das ist meine Annahme. Und der Tag heute, das öffentliche Jahresfest der Katholiken, immerhin auf dem zentralen Platz der Stadt, dem Forum, wo Meinungen von alters her ausgesprochen und Entscheidungen vorberaten wurden, eignet sich dafür hervorragend.

Wir als Katholische Kirche Tübingens stellen uns hier zur Ansicht, laden zur Mitwirkung ein. Wir bleiben heute einmal nicht in unseren Kirchen, hinter für viele verschlossenen Türen, sondern legen öffentlich Zeugnis ab von dem, was unser Allerheiligstes ist. Wir stellen uns mit dem, was wir sind, dem Diskurs unseres Gemeinwesens, und drücken dadurch zugleich aus, dass wir dazu grundsätzlich, auch in anderen Belangen, bereit sind. Ja, wir brauchen den Dialog mit den Menschen dieser Stadt, um das Evangelium an den Stellen zu verkünden, nach ihm zu handeln, ja, es zu leben, wo Jesus das getan hätte. Der Ausgangspunkt dazu – was die innere Mitte des Fronleichnamfestes und die einer christlichen Existenz angeht – ist die Kommunion mit Gott. Gott spricht zu uns, teilt sich seiner Schöpfung mit, beginnt einen Dialog mit ihr, sendet uns seinen Sohn Jesus Christus als sein Wort. Näheres und Genaueres gibt es für uns nicht zu erfahren. Mehr wissen wir nicht über Gott auszusagen, als er selbst über sich gesprochen hat in IHM. Und die Gewissheit dieser Zusage, und die Form der Erinnerung, der Feier dieser Erbschaft fasst Jesus in einem Mahl zusammen, mit denen, die ihm Treue versprochen haben. Heilige Kommunion nennen wir Katholiken das. In ihr tritt Gott mit uns in Kontakt, pflegen wir unseren Zusammenhalt mit Jesus,

stehen wir im Dialog – Gott und Mensch. Wie unsere **Antwort** auf sein JESUS-WORT aussieht, davon wird der Erfolg des Dialogs abhängen.

Das Letzte Abendmahl Jesu ist dafür eine sehr spezielle Form, weil sie dem menschlichen Alltag enthoben ist; eher etwas für den fortgeschrittenen Dialog auf der spirituellen Ebene. Dort hinein münden die anderen Mähler, bei denen Jesus dabei war; sie geben über sein

Kommunikationsverhalten zunächst jedoch mehr Aufschluss. Das Mit-anderen-essen-und-trinken war für Jesus geradezu so etwas wie seine Lieblingsform der Gesprächs. Mehr als durch Worte brachte er so sein Einfühlungsvermögen und sein Interesse an Fremdem zum Ausdruck.

Denken Sie nur an seinen Aufenthalt im Haus Zachäus' des Zöllners an dessen Tisch. Jesus geht dorthin, wo andere es vermeiden zu sein. Auch er hält Zachäus für einen Sünder, einen geldgierigen Betrüger, eine egoistische Type. Aber er hält sich eben nicht fern von ihm, ausdrücklich gerade nicht. Wenn er seine Prinzipien vertreten will, wenn er das Evangelium verkünden will, wenn er von Gott sprechen will und eine Antwort provozieren, dann muss er dort hin – mitten hinein in die „Räuberhöhle“. Die Wirkung ist phänomenal. Von einem Disput, von Rechthaberei und ideologischen Streitigkeiten wird nichts berichtet. Jesus ist sein Gast. Er isst und trinkt mit ihm – und so anerkennt er ihn als Mensch – wie alle anderen auch. Und Zachäus gibt Antwort, wie verwandelt. So kann es gehen, wenn wir uns nicht hinter unseren Mauern verschanzen, sondern auf das zugehen, was anders ist als wir, erst recht, als wir es erwarten. Jesus kennt da keine Tabus (er sagt keine Tagungen ab), und wir sollten auch keine kennen. Für unsere Dialogbemühungen können wir von Jesu ungeniertem Tun nur lernen: Die Sünderin im Haus des Pharisäers Simon darf mitessen. Sie darf sich Jesus geradezu intim nähern, zärtlich jedenfalls. Auch hier geschieht ohne Worte Anerkennung und Heilung. Und genau das bindet uns das Evangelium Gottes aufs Herz: die Kranken zu heilen – die Sünder aufzurichten – die Traurigen zu trösten. Und denken Sie auch noch an die Emmaus-Jünger. Verängstigte, versprengte Gestalten, Zweifler, Verzweifelte, Angsthasen, Feiglinge. Um ihnen neue Wege zu zeigen, eine Perspektive für das künftige Glauben bleibt er einen Abend lang ihr Gast, und ihr Herz beginnt zu jubeln.

Wenn wir unsere Dialoge pflegen, dann sollten wir von dieser Offenheit des Austausches lernen.

Für mich führt daran nicht nur kein Weg vorbei, sondern es ist der einzige Weg, um heute zu glauben und von Gott ein glaubwürdiges Zeugnis abzulegen. Ich stelle mir wirklich vor, dass wir dabei mit Gastfreundschaft und Freimut mehr erreichen als mit dogmatischen Prinzipien und Strukturvorgaben. Wenn man jemanden einlädt, überlegt man, wie man anderen mit seinen Mitteln und Möglichkeiten Gutes tun kann. Also! Was hindert uns? Wenn man selbst zu Gast sein will, stellt man keine Bedingungen, sondern überzeugt mit Charme und Klugheit. So stelle ich mir meine Kirche vor im Dialog mit:

- * Wissenschaftlern, die Gottes Existenz bezweifeln,
- * Jugendlichen, die ihren Weg in Sexualität und Partnerschaft suchen
- * Älteren, die von der Kirche enttäuscht sind
- * Frauen, die abgetrieben haben
- * Paaren, die aneinander gescheitert sind.

Genau dort und an vielen anderen Stellen muss unsere Gesprächsbereitschaft ansetzen. Für diese Antwort im Geist des Evangeliums stärkt uns Jesus Christus mit seinem Leib und Blut – heute, Sonntag für Sonntag. Amen.